

Die Aufgaben die sich daran für die katholische Wissenschaft ergeben, sollen hier nicht erklärt werden. Nur eines sei bemerkt: Der Verfasser zieht auch „Parallelen“: „Was Thomas“, sagt er, „für das Mittelalter getan, tut Hegel für die neuere Zeit.“ Er schaffe, wie K. näher ausführt, die große Synthese und Aussöhnung antiker Philosophie und christlicher Religion. Hätte er etwa gesagt: Was Averroes für das Mittelalter, hat Hegel für die neuere Zeit getan, so ließe sich darüber reden. Aber die Parallele mit Thomas trifft nicht zu. Das Christentum hat nie an Synthese im Sinne von Aussöhnung mit der Weltgeistphilosophie gedacht, weder Augustin in der Patristik noch Thomas in der Scholastik. Allerdings, das „Christentum“, wie es bei Hegel zur Darstellung kommt, ist ausgesöhnt, versöhnt sich in jeder Zeitgestalt aufs neue mit absoluter Philosophie. Neuplatonisches „Christentum“, mohammedanisches „Christentum“ versöhnt sich mit Philosophie in Hegelschem Sinn, mit dem Wissen, in dem es seine höchste Explikation verehrt. Und so mag auch protestantisches „Christentum“ in Hegel, dem philosophischen Luther, seine Versöhnung mit der „Philosophie“ feiern. Das Christentum ohne Anführungszeichen aber wird immer in schärfster Auseinandersetzung, die nur zu wirklicher Überwindung, nicht zu versöhnender „Synthese“ führt, mit aller absoluten „Philosophie“ im Sinne Hegels stehen. K.s Hochachtung für Thomas ist anzuerkennen: Er hat sie offenbar von seinem Lehrer Hegel übernommen, der (im Gegensatz zu Kant) nicht bloß Aristoteles als den größten aller Philosophen betrachtet und studiert hat, sondern auch mit hoher Achtung vor der Scholastik, besonders vor Anselm und Thomas, erfüllt ist, wenn er sie auch nach eigenem Geständnis weniger studiert hat und deren Tiefstes ihm unzugänglich blieb. Jedenfalls aber ist K.s Auffassung unzulänglich, daß Thomas das Christentum mit der antiken Philosophie „versöhnt“ hat — mit der aristotelischen Philosophie, sei es in ihrer antik-heidnischen Gestalt oder in ihrer mohammedanisch-jüdischen oder in ihrer mittelalterlich-heidnischen in den Pariser Artisten, daß er überhaupt die Synthese von Aristoteles und Christus, Athen und Golgotha, hat schaffen wollen. Man kann sagen: Er hat den heidnischen Aristotelismus getauft. Taufe aber ist nicht Synthese. Im Geisteskampf mit der akatholischen Wissenschaft ist die Patristik und die Scholastik erwachsen. Die Auseinandersetzung, die das wissenschaftliche christliche Mittelalter mit dem noch-nicht-christlichen und antichristlichen Aristotelismus seiner Zeit führte, für unsere Zeit neben andern mit Hegel durchzuführen (und in ihm mit den Vorhegelianern), ist Aufgabe der katholischen Wissenschaft, an der sie zu arbeiten hat „ad mentem Aquinatis“. Dabei wird ihr auch K.s Buch als Weg zum Verständnis des Gegners dienlich sein. Denn es ist von sehr kundiger Hand geschrieben und erleichtert sicher das Eindringen in manche schwierigen Abschnitte bei den Vorhegelianern und bei Hegel selber, wenn auch wieder auf weite Strecken die Werke jener Denker selbst leichter zu lesen sind, als ihr Darsteller und Kritiker.

W. Klein S. J.

Woestyne, Zach. van de, O. F. M., *Scholae Franciscanae aptatus Cursus Philosophicus. Tomus II: Cosmologia, Psychologia, Theologia.* gr. 8° (XXXIX u. 816). Mechliniae 1925, Typis S. Francisci.

Das umfangreiche Werk, von dem der erste Band früher erschien, der dritte noch aussteht, ist gedacht als Handbuch der scholastischen Philosophie für die Studierenden des Ordens. Durch verschiedene Größen der Typen ist die Möglichkeit gegeben, sich auf das wesentlichste zu beschränken. Die Kosmologie (200 S.) umfaßt die Fragen über Kosmogonie, die verschiedenen Formen des Monismus, die Quantität, Raum und Zeit, Wirksamkeit der Körper, die Sinnesqualitäten (worin W. sich der neueren Ansicht zuneigt), Wesen der Körper, besonders Hylemorphismus und Zweck-

strebigkeit. Die Theodizee, um diese gleich vorauszunehmen, umfaßt auf 150 Seiten die Gottesbeweise, die Eigenschaften und Tätigkeiten Gottes. Der größte Teil kommt der Psychologie zu (über 400 S.); ihre etwas ausführlichere Besprechung möge zeigen, wie der Verfasser seine Aufgabe auffaßt und löst.

Die allgemeinen Fragen über das Leben werden kurz erledigt. Es folgt Natur und Teilung der Fähigkeiten. Bei deren Unterscheidung von der Seele wird die scotistische „*distinctio formalis*“ vorgezogen. Die Dunkelheit dieses Begriffes ist bekannt; anderswo wird er auch der „*distinctio rationis*“ stark angenähert. — Bei der „*sensatio*“ (60 S.) kommt die empirische Psychologie reichlich zu Wort; besonders werden die dem Verfasser näher liegenden französischen Darstellungen in der endgültigen Lehre bevorzugt. Einiges ist da angreifbar: so wird Reizschwelle und Reizhöhe gewöhnlich nicht auf die untere und obere Grenze der Qualitäten bezogen, sondern auf die Intensität. Die Behauptungen über die Raumwahrnehmung sind nicht alle haltbar, z. B. daß der Tastsinn keine Raumwahrnehmung habe; die sinnliche Zeitwahrnehmung scheint geleugnet zu werden. Gut ist die Darstellung der Wesensgleichheit von Vorstellung und Empfindung, der Natur der Gedächtnisspuren, der Funktionen des Gedächtnisses. Die Empfindungsmessung findet die in der französischen Literatur herrschende Darstellung. Es folgt die scholastische Disputation über die sinnliche Seele als über die Materie erhaben, wenn auch nicht geistig, und ihre Teilbarkeit. Die Beweise hier wie später überraschen durch ihre äußerste Kürze; sie machen weniger den Eindruck, sich an wirkliche Gegner zu wenden, als vielmehr den Zusammenhang mit der als Grundlage hingenommenen scholastischen Lehre zu zeigen. — Die Fragen der Tierpsychologie werden nur eben gestreift.

Sehr umfassend (100 S.) ist die Lehre vom Verstand. Klar wird gegenübergestellt thomistische und scotistische Lehre über das nächste Objekt der Verstandeserkenntnis, die „*rationes aeternae*“, die Erkenntnis der Einzeldinge; dabei wird die Meinung der eigenen Schule immer bloß als wahrscheinlich verteidigt. Die neuere Bewußtseinslehre wird gut mit der scholastischen vereinigt. — In der Willenslehre (35) wird der Gegensatz der zwei scholastischen Schulen auf die verschiedene Anschauung vom Wesen der Freiheit zurückgeführt, ob die indifferente Wahl oder die Selbstbestimmung vorangestellt wird. Zweifellos erscheinen dadurch manche paradoxe Behauptungen bei Scotus etwas verständlicher. Das Gefühlsleben wird in all seinen Abarten durchbesprochen, den Gefühlen, Trieben, Gemütsbewegungen, Leidenschaften. — Auf den nächsten 50 Seiten ist eine große Zahl Anwendungsgebiete berührt, die Wechselwirkung der Seelenfähigkeiten, Traum usw., die motorische Rolle der Vorstellungen, die Habitus, das Lebensideal, die kollektive Psychologie, Geistesstörungen; endlich auch die scholastische Streitfrage der Überlegenheit von Verstand oder Wille.

Rein scholastisch ist wieder die Untersuchung über die Natur der menschlichen Seele (50): ihre Geistigkeit, Substantialität (hier läge die Umkehrung der Reihenfolge wohl näher), die Einzigkeit, Einfachheit, wobei die üblichen Beweise, wie immer, mehr angedeutet als ausgeführt sind. Die Frage der Glückseligkeit überlassen andere der Ethik. Bei der Unsterblichkeit liegt auffallenderweise der Nachdruck allein auf dem ontologischen Beweis, der dann aber doch der nachträglichen Ergänzung durch die andern nicht entbehren kann. Eingehend wird durchgeführt, in welchem Sinn Scotus die Unsterblichkeit „*certo probata*“, aber nicht „*demonstrata*“ nennt; letzteres heiße nur, daß die Beweise nicht ausschließlich aus dem Wesen der Seele entnommen sind; die Betrachtung, daß Gott die Seele erhalten muß, führe auf etwas ihr Äußerliches zurück. Es folgen die Eigenschaften der getrennten Seele, die Frage der Beweise für die Ewigkeit der Strafen.

Nach den Eigenschaften der Seele in sich genommen wird endlich ihr Verhältnis zum Leib untersucht (50). Eingehender als gewöhnlich üblich wird der scholastische Begriff der substantiellen Verbindung entwickelt; den Beweis für die Tatsächlichkeit der „forma“ wünschte man freilich tiefer durchgeführt. Daß die Seele „ut rationalis“ Form des Körpers sei, entspricht wohl der gewöhnlichen Redeweise nicht, wenn ihr auch hier eine annehmbare Auslegung gegeben wird. Im scotistischen Sinn wird die „forma corporeitatis“ sehr gut erklärt und verteidigt. In der Frage der Stammesentwicklung neigt der Verfasser der Ansicht neuerer katholischer Autoren zu, welche sie innerhalb eines gewissen Umfangs wahrscheinlich finden. Sehr gründlich wird die Natur der „unio substantialis“ (im Sinn von Scotus) besprochen.

Die Lesung des Buches muß demjenigen etwas schwierig erscheinen, der nicht schon durch die andern Teile in die scotistische Denk- und Redeweise eingeführt ist. Die Eigenart des Werkes sehe ich darin, daß neben der Wiedergabe der alten Spekulation auch die neueren Ergebnisse in größerem Umfang verwertet werden. Der Versuch konnte noch nicht überall vollkommen ausfallen; denn der Vorgänger, die ihn ehrlich unternommen haben, sind noch zu wenige. Es bezeichnet aber einen Schritt auf dem Weg zum Ziel, das notwendig erreicht werden muß, um der katholischen Philosophie die Anerkennung zu verschaffen, die sie verdient. Die Belesenheit des Verfassers ist für einen Philosophen außergewöhnlich groß. Beachtet man, daß ein volles Eindringen auf diesem ungeheuren Gebiete nicht die Sache von Jahren, sondern von Jahrzehnten ist, so wird man die Erfolge des Verfassers gebührend einschätzen.

J. Fröbes S. J.

Gredt, Ios., O. S. B., *Elementa Philosophiae Aristotelico-Thomisticae*. Vol. I: *Logica, Philosophia naturalis*. Ed. 4. gr. 8° (XXIV u. 504 S.) Freiburg 1926, Herder. M 12.—, geb. M 14.—

Das vorliegende Kompendium beabsichtigt, in Lehre und Darstellung möglichst auf die alten Autoren, und zwar ausschließlich auf Aristoteles und Thomas, zurückzugehen, die Schüler in ihren Geist einzuführen. Diesem Zweck entsprechend werden fast nach jeder These die einschlägigen Texte zusammengestellt. Die Lehre ist die in der strengsten thomistischen Schule heute übliche, wobei aber doch manchmal auch neues Material herangezogen wird. In den von mir besonders durchgesehenen Teilen erscheint Suarez nur, wo er zu widerlegen ist, ebenso Tongiorgi oder Palmieri. Ob das nicht beim Schüler leicht einen unbeabsichtigten üblen Eindruck erweckt? Die weitläufige Darstellung der Streitfragen und Erklärungen der Alten hat den Nachteil, daß bei dem beschränkten Raum die heute besonders wichtigen Fragen zu sehr zurücktreten. Zweifellos ist das eine vom Verfasser im Hinblick auf seine Schüler gewollte Einseitigkeit. Denen dagegen, die den Kampf gegen die heutigen Gegner des Glaubens im Auge haben, wird die Darstellung nicht genügen. Hier wird jeder unter den vielen vortrefflichen Handbüchern auswählen müssen, was für seine besondere Absicht am dienlichsten ist. — Der gegenwärtige Band behandelt die *Logica* (200), besonders eingehend darin die Universalienfrage. Es folgen 130 Seiten über das, was man heute „*Philosophia naturalis*“ zu nennen pflegt, während der Verfasser unter diesen Namen auch die auf fast 200 Seiten folgende „*Psychologie*“ (im weiteren Sinn) einbegreift. Ich will hier bloß einen Bericht über mein Sondergebiet, die sensitive und rationale *Psychologie*, geben (130).

In der Sinnespsychologie kommen zur Darstellung die Natur der Tierseele, die „*species impressa*“ und „*expressa*“, die organische Natur der sinnlichen Fähigkeiten, die innern Sinne, das Strebevermögen. Dabei wird auch empirisches Material reichlich berücksichtigt. Daß der Sitz der Emp-